

Franckesche Stiftungen zu Halle

Der Freydenker

Gordon, Thomas

Nürnberg, 1779

VD18 90851935

XXV. Abhandlung. Von dem Glauben und den Sitten.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

[urn:nbn:de:hbz:33-1-219454](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:33-1-219454)

Ob er gleich noch so viel Besens von seiner Liebe gegen Gott macht, wenn sein Eifer gleich noch so groß ist, wenn er gleich mit dem größten Haufen glaubet, und die Glaubensbekännniße duzendweis annimmt: so ist er doch schlimmer, als ein Ungläubiger, wenn er ungesittet ist. Wozu ist der Glaube nütze, als dazu, daß er unsern Wandel regieret, und gute Werke hervorbringer? Ein jeder erkennt die Nothwendigkeit der Führung eines guten Wandels. Wenn aber jemand nur recht glaubet, und weiter nichts thut, so ist es in Betrachtung anderer, eben so viel, als wenn er gar nicht glaubte, und in Ansehung seiner selbst noch schlimmer, als wenn er gar nicht glaubte.

Ein ruhmwürdiges Leben setzt eben solche Grundsätze voraus. Allein eine schlechte Führung widerspricht und verunehret das beste Bekännniß. Wird wohl jemand läugnen können, daß ein tugendhafter Heyde ein besserer Mann, und bey Gott angenehmer sey, als ein gottloser Christ? Ein Heyde, der nicht wider die Gesetze der Wahrheit und des Friedens handelt, ist in meinen Augen eine unendlich gott-



der Arianischen Grundsätze *) des D. Clarke gewesen ist, doch bey allen seinen rechten Glaubenden, einen schlimmen Wandel geführt habe. Diesem ungeachtet starb er, als ein ächter Freund der Kirche, den Todt der Gerechten, und man saget, er habe das ewige Leben erworbet. **)

Ueberdieses ist das behaupten noch nicht so viel als beweisen. Soll man uns für Christen halten, so müssen wir uns selbst als Christen zeigen. Ein rechtschaffener Wandel ist der beste, und der einzige Beweis, den wir geben können, daß an unserm Glauben nichts zu tadeln sey. Wenn ein Mensch mit einem Athem bekennet, daß er an Jesum Christum glaube, und mit einem andern, bey seinem

X 3

*) Emanuel de Moura, und einige andere orthodoxe Schriftsteller behaupten, daß Aristoteles die Dreieinigkeits fest geglaubet habe.

**) Dieses ist die Meinung des Sepulveda eines gelehrten Mannes in dem sechszebenden Jahrhundert. Uebrigens verdienet der Artikel Aristoteles in Herrn Bayle Wörterbuch gelesen zu werden.

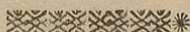
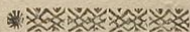
Namen falsch schwöret, wie sollte ich wohl einem solchen Menschen trauen, der sich selbst so nachdrücklich widerspricht? Wir trauen den Sätzen der Meßkünstler nicht eher, bis sie sich unsern Beyfall, durch einen förmlichen Beweis erworben haben; und wie sollten wir den Glaubens und Sittenbekennern eines Menschen eher trauen, als bis er uns durch Werke des Glaubens und der Sitten bewiesen hat, daß sie aufrichtig sind? Wenn wir hören, daß der Mund eines Mannes von dem Lob der Treue überfließet, und doch sehen, daß derselbe täglich Aufruhr und Uneinigkeit anrichtet, würden wir ihn nicht für einen tollen Menschen, oder für einen Betrüger halten? Ein löblicher Wandel gereicht sowohl uns, als andern zum Nutzen. Aber ein guter Glaube ohne guten Wandel, thut keines von beyden.

Vielleicht ist aber eben ein Glaube von solcher Art notwendig. Und ist es so, so ist dasjenige, was unvermeidlich ist, keine Tugend. Was kan man sich wohl für Ruhm und Verdienst damit erwerben, wenn man die Hitze der Sonne, oder die Kälte des Winters empfindet? oder wenn man einen Schall hö-



ret, wenn unsere Ohren offen sind? An Christum zu glauben, war ehemals, und ist noch jezo unvermeidlich. Seine Wunderwerke fordern Beyfall; allein seinen Willen zu thun, das ist die Probe unserer Frömmigkeit und Tugend. Und was selbst unsern Heiland betrifft, würde man wohl sein Gesetz jemals angenommen, oder seinen Lehren Glauben beygemessen haben, wenn er beyden durch sein Exempel widersprochen hätte? oder hätten seine Apostel, ohne einen christlichen Wandel zu führen, jemand zum Christenthum bekehren können?

Ich habe also den Glauben und den Wandel in ein helles Licht gesetzt, damit ich darthun möge, wie wenig das bloße Vorgeben, daß man rechtglaubig sey, einen Menschen schätzbar mache, wenn er nicht auch fromm lebet. Man prüfe nun unsere hohe Clerisey nach diesen richtigen Grundsätzen. Wenn sie einen größern Eifer für die Orthodoxie, als für die Frömmigkeit an den Tag legen, wenn sie einen tugendhaften Mann verabscheuen, der die Vorschriften seines eigenen Gewissens, den Vorschriften ihres Ehrgeizes und ihres Ansehens vorziehet; wenn sie dagegen einem andern öffent-

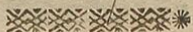


bete, und sich selbst verdamme. Wenn er im Gegentheil glaubet, daß seine Seele in Gefahr sey, oder auf keine Weise in einer Kirche könne gehehret werden, wenn sie auch noch so orthodox ist: so muß er solche verlassen, und sich mit derjenigen vereinigen, die ihm besser zu seyn dünket. Sollte ich meinem Gewissen entgegen handeln, oder solches beunruhigen, indem ich mich nach einer gewissen Mode vor dem Altar beuge: so würde ich die Cleriken fragen, was ich vornehmlich in Betrachtung ziehen müsse, den Altar oder mein Gewissen? Derjenige so aufs Ungewisse glaubet und blindlings gehorchet, der kan den Geistlichen ein hinlängliches Genügen leisten. Allein ein solcher kennet weder das Evangelium der Wahrheit, noch gehorchet er auch den Geboten des heiligen Geistes.

Es ist doch um den Eigennuß, und um den Hochmuth eines Menschen eine gar erstaunliche Sache! Welcher Priester wird nicht auch in Streittigkeiten um die geringsten Dinge hitzig, wenn man ihm den Sieg nicht lassen will, und zornig, wenn seine Meinung nicht vorbringeret. In geistlichen Sachen ist dieser Geist, alle Leute zur Annehmung unsrer Be-

griffe zu zwingen, noch heftiger. Die Religion, die uns zu dem Ende gegeben worden ist, daß sie die Leidenschaften bändige, wird dadurch zu einem Werkzeuge gebraucht, solche zu erregen. Wir arbeiten viel eifriger daran, daß andere Leute mit uns, als daß sie mit den Gesetzen der Heiligkeit übereinstimmen sollen; wir wollen sie lieber gehorsam als fromm machen. Wie manche Geistliche von der hohen Clerisey würden es lieber sehen, daß ihre Pfarrkinder trunksene Glieder der Kirche sind, als daß sie mässige Presbyterianer abgeben?

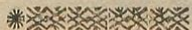
Die Layen sind zum wenigsten eben so geschickt, von den Irrthümern zu urtheilen, als die Clerisey. Ja sie schicken sich noch besser dazu, weil sie keinen Nutzen davon haben, es mag der Vortheil auf eine Seite fallen, auf welche er wolle. Dem ohngeachtet haben die letztern diesen Vorzug völlig an sich gezogen. Sie haben sich auch dabey als kluge Leute bewiesen; denn dieser Vorzug hat ihren hochmüthigen Absichten, sich Reichthümer und Gewalt zu erwerben, wunderbare Dienste geleistet. Wir haben daher nicht die geringste Ursache uns zu wundern, daß verschiedene von



ihnen, der schädlichsten Ungezogenheit, mehr Gewogenheit und Gunst schenken, als der geringsten Abweichung von einer orthodoxen Meinung. Jenes ist weiter nichts, als eine Sünde wider Gott; dieses aber eine unvergebliche Sünde wider die Priester. Wenn wir auch das größte Unheil, wider unsern Willen anrichten, so sind wir doch in Gottes Augen unschuldig. Allein in den Augen der Priester, ist erst der geringste Fehler verdamulich. So ist schon mancher Mensch für einen Ketzer erklärt, und der Hölle und dem Teufel übergeben worden, weil er eine gottseelige Untersuchung der Wahrheit angestellt, und dieselbe angenommen hat. Auf diese Weise sehen wir, daß sich Gott eine Handlung gnädig gefallen laße, da doch durch eben dieselbe einige von der Clerisy aufgebracht werden. Daher träget es sich leider! gar vielfältig zu, daß man schwachen Menschen und gottlosen Leuten, die dasjenige thun und sagen, was man ihnen anbefiehet, ohne auf die Vernunft und das Gewissen zu sehen, lieblosset, daß man sie aufmuntert und befördert; da unterdessen weise und tugendhafte Leute, die sich nicht entschließen können, von der Wahrheit

und der Furcht Gottes abzuweichen, um die Betrügerey zu befördern, und den Hochmuth eingebildeter Leute zu kügeln, sauer angesehen, ausgeholten und verfolgt werden. Herr Whiston und der Pfarrer in seinem Kirchspren- gel, sind von dieser schändlichen Wahrheit ein bekannter Beweis.

Ich kenne verschiedene Leute, die, ob sie gleich, wie es jederman weiß, weder an das Evangelium, noch an die geoffenbarte Religion glauben, bey der hohen Clerisey in großen Ansehen stehen. Warum? sie verläugnen zwar unsern Heiland; sie ehren aber doch seine Nachfolger; Sie sind eifrig für das Kirchenregiment, ob sie gleich der Religion spotten. Es bleibet nun einmal richtig, ist nur jemand ein rechtes Glied der Kirche, so fraget man wenig darnach, ob er auch ein Christ ist. Die allergottlosesten Leute, Leute ohne die gemeine Ehrbarkeit und gesunde Vernunft, sind, und werden noch jetzt unter die ächten Freunde der Kirche gezehlet, und von den Geistlichen, als ihre Gönner und Beschützer geehret. Und gewiß wo man aus der Religion eine Faction machet,



so sind dergleichen Maasregeln und Vereinigungen, nöthig und natürlich.

Alein, soll ich dasjenige sagen, was wir Christen denken; so ist ein Mensch, der einen schlimmen Wandel führet, er mag nun glauben, oder nicht glauben, ein Feind der Religion, die durch gute Exempel muß fortgepflanzt und unterstützt werden; so ist solcher ein Feind der menschlichen Gesellschaft, die durch die Bande der guten Sitten erhalten werden muß. Dabingegen ist ein frommer Mann, ob er gleich ohne sein Wissen, im Glauben irren sollte ein Freund der Tugend, der Religion und seines Vaterlandes. Mit einem Worte: wer sich als einen Aufrehrer wider den König aller Könige erweist, kan wahrscheinlich Weise nur einen schlechten Unterthan des Viceröyigs desselben, und für seine Nebenunterthanen, ein eben so übles Muster abgeben.

